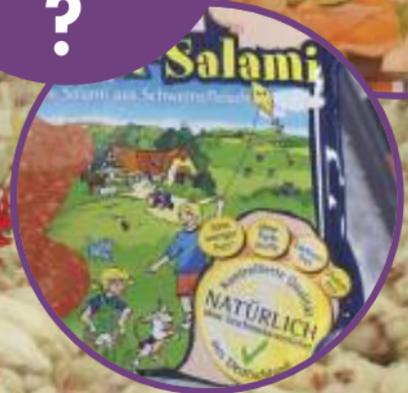


Maß halten statt Massen halten





Werbung und
Wirklichkeit: Für wie
blöd hält uns die
Fleischindustrie
?



Lebensbedingungen unter aller Sau

Kaum eine Branche hält Verbraucherinnen und Verbraucher so systematisch zum Narren wie die Fleischindustrie. Grüne Landschaften und idyllische Bauernhöfe täuschen auf den Verpackungen eine Herkunft aus bäuerlicher Viehhaltung vor. Doch die meisten Tiere, deren Fleisch unter Namen wie Landjunker, Wiesenhof, Bauernglück oder Mühlenhof in die Discounter kommt, haben freien Himmel allenfalls durch die Schlitze der Tiertransporter auf dem Weg von der Mastanlage zum Schlachtbetrieb gesehen.

Statt Landromantik herrschen in den Megaställen qualvolle Enge, Stress und Langeweile. Um zu verhindern, dass sich die zusammengepferchten Masttiere gegenseitig verletzen, werden sie verstümmelt: Schweinen werden die Ringelschwänze, Hennen, Enten und Puten die Schnäbel abgeschnitten. Weil sie möglichst schnell die Schlachtreife erreichen sollen, wächst das Gewicht der Tiere oft so rasant, dass ihre Knochen die Last kaum tragen können. Um dennoch tausende

Schweine und zehntausende Hühner in einer einzigen Mastanlage bis zur Schlachtbank zu bringen, werden große Mengen Antibiotika eingesetzt. Dies fördert die Entwicklung von antibiotikaresistenten Keimen.

Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland (BUND) setzt sich für eine grundsätzliche Richtungsänderung bei der Tierhaltung ein. Nutztiere sollen ausreichend Platz und ganzjährig Auslauf haben, Kühe auf Wiesen weiden und Schweine im Stroh wühlen können. Das Futter soll gänzlich aus der Region und größtenteils vom Hof selbst stammen. Es darf keine gentechnisch veränderten Zutaten enthalten. Der Gesundheit von Mensch und Tier zuliebe muss der Antibiotikaeinsatz außerdem auf einzelne, kranke Tiere beschränkt werden. **Kurz: Wir wollen Bauernhöfe statt Agrarfabriken.**



Billigfleisch kostet mehr

Billigfleisch mag gut für den Geldbeutel sein, nicht aber für die Gesundheit der Tiere und der Menschen. Warum? Ein wichtiger Grund ist, dass die Veterinärmedizin sehr viele Antibiotika einsetzt. Schuld daran sind enge, artuntypische Haltungsformen und hohe Tierdichten in der Massentierhaltung, welche die Nutztiere krank machen. Zur Verbildlichung: die Mast bei Hähnchen dauert etwa 33 Tage. Durchschnittlich bekommen sie in diesem kurzen Zeitraum etwa 8-mal Antibiotika.

Billigfleisch kostet Gesundheit.

Die Folge der exzessiven Medikamentierung: Multiresistente Keime gefährden auch die menschliche Gesundheit. Gegen sie sind oftmals sogar Reserveantibiotika machtlos.

Billigfleisch kostet sauberes Trinkwasser. Je mehr Tiere gemästet werden, desto mehr Gülle fällt an. Der Ackerboden, auf dem sie entsorgt wird, kann aber nur begrenzt Nährstoffe aufnehmen. Überschüssiges Nitrat und Phosphor gelangen so ins Wasser. Zu viel Nitrat kann krebserregend wirken. Die Kosten für die aufwändige Wasseraufbereitung werden auf die Gesellschaft umgelegt, denn belastetes Grundwasser kann nicht als Trinkwasser verwendet werden. Hier können auf die Wasserwerke zusätzliche Kosten von bis zu 767 Millionen Euro im Jahr zukommen. Für einen Vier-Personen-Haushalt können das bis zu 134 Euro im Jahr sein.

Billigfleisch kostet Artenvielfalt. Wird der Boden überdüngt, so verschlechtern sich die Lebensbedingungen für zahlreiche Arten. Auch Tiere und Pflanzen abseits der Felder leiden unter der Überdüngung. Die übermäßige Anreicherung von Nährstoffen in Ökosystemen wird als Überdüngung (Eutrophierung) bezeichnet. Sie stellt die Hauptbedrohung für Seen, Flüsse und Meere dar.





Billigfleisch kostet Klima. Stalltiere, die schnell schlachtreif werden sollen, brauchen Kraftfutter. Deswegen wurden oftmals Wiesen in Maismonokulturen umgewandelt. Die Folge davon ist, dass im Boden gespeicherter Kohlenstoff in die Atmosphäre gelangt. Entgegen der landläufigen Meinung sind Kühe aber nicht per se Klimakiller. Die Klimabilanz hängt von der Haltung ab: Zwar stoßen auch Rinder auf der Weide Methan aus, gleichzeitig bindet Grünland aber große Mengen Kohlenstoff im Boden. Bekommen Rinder im Stall vorwiegend Mais, Soja und Getreide, sieht die Bilanz schlecht aus.

Daher fordert der BUND eine gesetzliche Kennzeichnungspflicht für alle tierischen Produkte. Diese ist am besten geeignet, um die von Verbraucherinnen und Verbraucher geforderte Transparenz zu schaffen, wie das Erfolgsmodell Eierkennzeichnung zeigt. Die vierstufige Kennzeichnung mit 0 für Öko-Erzeugung und 3 für Käfighaltung hat das Kaufverhalten beim Ei nämlich enorm beeinflusst. Das sich daraus ergebende Ziel lautet: Verbraucherinnen und Verbraucher müssen Fleisch aus Massentierhaltung genauso leicht erkennen können wie heute schon das Ei mit der 3 aus Käfighaltung.

Fleisch frisst Fläche

Mehr als die Hälfte der Ackerfläche in der Bundesrepublik dient der Tierfutterproduktion. In der EU landen 60 Prozent des angebauten Getreides in Futtertrögen. Weil das aber nicht reicht, bezieht die Futtermittelindustrie in Deutschland enorme Mengen Futter aus Übersee. Weltweit werden etwa 33 Prozent der Anbauflächen für die Produktion von Viehfutter verwendet.

Die deutsche Futtermittelnachfrage verstärkt so den Druck auf die Regenwälder, zum Beispiel in Brasilien und beansprucht Land, das für den Lebensmittelanbau vor Ort benötigt wird. Das südamerikanische Soja stammt überwiegend von gentechnisch veränderten, Glyphosat-resistenten Pflanzen. Im Jahr 2016 hat beispielsweise der Anteil an Gentech-Soja in Brasilien einen Anteil von über 96 Prozent der gesamten Sojaproduktion erreicht.

Der BUND fordert deshalb eine Kennzeichnungspflicht für Fleisch, Milch und Eier von Tieren, die mit gentech-

nisch modifiziertem Futtergemästet werden. Dann würden auch jene Bäuerinnen und Bauern faire Marktchancen bekommen, die heimisches Eiweißfutter anbauen und ihre Tiere ohne Gentechnikfutter satt bekommen. Fleisch mag gut schmecken, doch es eignet sich nicht dazu, eine wachsende Weltbevölkerung zu ernähren. Um ein Kilogramm Fleisch liefern zu können, muss ein Schwein drei Kilo Futter verzehren. Für dieses Futter (vor allem Mais und Soja) ist eine Anbaufläche von fast neun Quadratmetern nötig. Hühner sind ähnlich hungrig: Um Futter für ein Kilo Geflügelfleisch zu produzieren, bedarf es acht Quadratmeter Ackerfläche. Zum Vergleich: Ein Kilogramm Weizen wächst auf 1,4 Quadratmetern, Kartoffeln brauchen sogar nur 0,25 Quadratmeter. Flächen für Futterproduktion konkurrieren mit Flächen zum Anbau von Grundnahrungsmitteln. Für die Menschen aus den ärmsten Ländern bedeutet das: **Fleisch macht nicht satt, sondern hungrig.**



Soja ist ein hervorragender Eiweißlieferant. Doch nur rund zwei Prozent der weltweiten Ernte werden direkt zu Lebensmitteln verarbeitet, mehr als 80 Prozent landen in den Futtertrögen. Die große Nachfrage macht es lukrativ, Amazonas-Regenwald in Sojafelder umzuwandeln.

BUND stoppt Tierfabriken

Wenn uns auch nur ein bisschen an Tierschutz, menschlicher Gesundheit, Artenvielfalt, sauberem Wasser und Klimaschutz gelegen ist, müssen wir die Tierproduktion im industriellen Maßstab stoppen. Der BUND setzt sich an vielen Orten für den Ausstieg aus der Massentierhaltung, gegen dreiste Lügen der Agrarindustrie und für mehr ökologische Landwirtschaft ein.

Wir informieren die Öffentlichkeit, wenn Testkäufe wieder einmal gezeigt haben, dass auf Billigfleisch besonders viele Antibiotikaresistente Keime sind. Unsere Lobbyarbeit hat dazu beigetragen, das Baugesetzbuch so zu ändern, dass neue Megaställe nicht mehr so einfach genehmigt werden können. Auch das Düngerecht wurde verschärft. In den Ländern bearbeitet der BUND die Behörden dahingehend, ihre Kontrollpflichten offensiver wahrzunehmen. Auch vor Ort, wo Tierfabriken stehen oder neue geplant sind, ist der BUND aktiv. Zusammen mit Bürgerinitiativen hat der BUND in den letzten Jahren dutzende neuer Großmastbetriebe verhindert oder den Ausbau bestehender Megaställe

gestoppt. Seit fast 15 Jahren kämpft der BUND gegen den Bau einer Mega-Mastanlage für Schweine im brandenburgischen Haßleben. Im Jahr 2017 hob das Verwaltungsgericht Potsdam die Genehmigung für die umstrittene Anlage schließlich auf. Unsere Klage war erfolgreich!

Gegen die Genehmigung der doppelten Hähnchenmastanlage Wardow/Kobrow am Recknitztal in Mecklenburg-Vorpommern hat der BUND Widerspruch eingelegt. Der Investor hatte den Genehmigungsantrag der Massentierhaltungsanlage für **79.800 Masthähnchen** je Durchgang in zwei identische Anträge für zwei Anlagen zu je **39.900 Tierplätzen** aufgeteilt, um damit die Öffentlichkeitsbeteiligung zu umgehen. In der industriellen Stallanlage bei Wardow sollen nun über **590.000 Masthähnchen** in sieben bis acht Mastdurchgängen pro Jahr produziert werden. Bereits zu Planungsbeginn im Jahr 2011 hatte der Investor angekündigt, die Anlage schrittweise auf acht Stallanlagen mit je **40.000 Mastplätzen** erweitern zu wollen.



Foto: Volker Gehrmann

Seit vielen Jahren wehrt sich im brandenburgischen Haßleben der BUND zusammen mit Nachbarn und anderen Verbänden gegen Pläne für eine gigantische Schweinemastanlage.

Mehr Infos
zum Thema:
[bund.net/
massentierhaltung](http://bund.net/massentierhaltung)

WER ISST WIE VIEL FLEISCH?

Täglicher Fleisch- und Wurstverzehr in Deutschland: Männer 103 g, Frauen 53 g



59 kg Fleisch pro Person im Jahr

GÜLLE IN DER UMWELT

Tierexkrememente, die 2016 durch Unfälle oder illegale Entsorgung in die Umwelt gelangten, in Liter:



IST FLEISCH TEUER?



JÄHRLICHER FLEISCHVERBRAUCH PRO KOPF IN KG



EU:
USA:
Indien:



Rind

11,1
26,5
1,0



Schwein

32,3
21,1
0,2



Geflügel

20,8
44,4
2,0



Schaf/Ziege

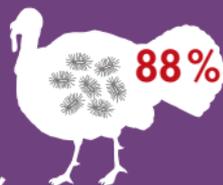
2,0
0,4
0,6

NUTZTIERE IN DEUTSCHLAND 2016



ANTIBIOTIKARESISTENTE KEIME AUF DEM FLEISCH

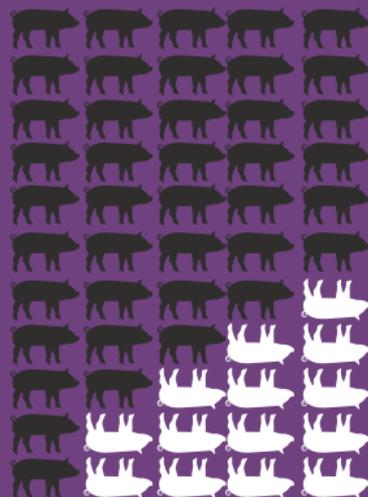
BUND-Stichproben in Discountern: 88 % des getesteten Putenfleischs mit antibiotikaresistenten Keimen belastet



ÜBERPRODUKTION BEI FLEISCH 2016



TOTE FERKEL



Von durchschnittlich **55** Ferkeln, die eine Zuchtsau in ihrem Leben bekommt, verenden **14** vor ihrer Schlachtung

Quellen: Nationale Verzehrstudie II, Statistisches Bundesamt, Tierzuchtfonds für artgemäße Tierzucht, BUND-Stichproben in Discountern 2015, Fleischatlas 2014, (herausgegeben von BUND, Heinrich-Böll-Stiftung und Le Monde diplomatique), Fleischatlas 2014 Extra (Heinrich-Böll-Stiftung)

Viel Steuergeld für ein krankes System

Der EU-Agrarhaushalt umfasst gegenwärtig 39 Prozent von 1.087 Mrd. Euro, aber nicht alle landwirtschaftlichen Betriebe profitieren davon. Die Höhe richtet sich nach den Flächen der Agrarbetriebe: Wer schon hat, bekommt noch mehr. Nachdem zwischen 1999 und 2010 mehr als die Hälfte der Schweinehalter in Deutschland aufgegeben haben, konzentriert sich das Marktgeschehen mittlerweile auf wenige, große Akteure und so setzt sich das Höfesterben ungebrochen fort: Allein 2016 ging die Zahl der Schweinehalter um 2,7 Prozent auf 23.800 Betriebe zurück. Noch viel dramatischer ist der Strukturwandel bei den Betrieben mit Masthähnchen. Es gibt immer weniger, immer größere Betriebe mit immer mehr Tieren. Heute werden 94 Millionen Tiere werden auf nur 3330 Betrieben gehalten.

Wachse oder weiche, lautet die Devise in einer Branche, in der die Discounter großen Einfluss auf die Preise haben: Umsatz wird nicht mit Klasse, sondern mit Masse gemacht. Wenn Landwirtinnen

und Landwirte dagegen ihrem Vieh mehr Platz gönnen, weniger Gülle produzieren und Antibiotika sparsam einsetzen, können sie aufgrund fehlender Kennzeichnungspflichten am Markt nur selten davon profitieren.

Wer soll all das Fleisch essen? Der Fleischmarkt in Europa und vor allem in Deutschland ist längst gesättigt, denn hierzulande wird viel mehr produziert, als wir essen. Der Selbstversorgungsgrad beim Schweinefleisch liegt beispielsweise bei 120 Prozent. Mit Umwelt- und Tierschutzdumping produziert die Fleischindustrie billiges Fleisch, das sie in Länder außerhalb der EU exportiert, und lastet die durch die Massentierhaltung verursachten Schäden für Umwelt und Gesundheit der Allgemeinheit an.

So exportieren beispielsweise deutsche Fleischkonzerne immer mehr der hierzulande unverkäuflichen Hühnernteile zu äußerst niedrigen Preisen nach Westafrika – in unsere Supermärkte gelangen hauptsächlich das Brustfleisch und die Keulen. Mit den Preisen der EU-



Mit den Dumpingpreisen des tiefgekühlten EU-Restfleischs kann ihre Ware nicht konkurrieren: Hühnerhalterin in Ghana.

Hühnerfabriken können die örtlichen Geflügelzüchter nicht mithalten. So kam in Ghana verzehrtes Geflügel 1992 noch zu 95 Prozent von heimischen Farmern, rund 20 Jahre später, 2013, waren es nur noch zehn

Prozent. Versuche der ghanaischen Regierung, die Einfuhr von Geflügel mit Zöllen zu verteuern, wehrte die EU gemeinsam mit dem Internationalen Währungs-fonds ab.

Jetzt aus der Massentierhaltung aussteigen!

Die Politik muss jetzt handeln, wenn wir künftig Essen von Bauernhöfen und nicht aus Agrarfabriken haben wollen. Der BUND fordert:

Fleisch transparent und verpflichtend zu kennzeichnen! Wie bei den Eiern sollen die Verbraucherinnen und Verbraucher auf einen Blick erkennen können, ob es sich um Ware aus industrieller Massentierhaltung handelt. Außerdem muss es eine Pflichtkennzeichnung geben, wenn das Fleisch von Tieren stammt, die gentechnisch modifiziertes Futter bekommen haben.

Qualzucht beenden!

Das Ordnungsrecht muss deutlich verbessert und quälereisiche Praktiken in den Megaställen ab sofort verboten werden, etwa über das Tierschutzrecht und das Verbot der Qualzucht. Auch das Baurecht und der Immissionsschutz müssen deutlich mehr zum

Erhalt unserer Umwelt und Gesundheit beitragen. Zudem gilt es, den Einsatz von Antibiotika bei Nutztieren drastisch zu reduzieren und die sogenannten Reserveantibiotika zu verbieten.

Subventionen umverteilen!

Statt Millionen für Millionäre und Konzerne, soll es Steuergeld aus dem Agrarhaushalt nur noch für Bauernhöfe geben, die umwelt- und tierfreundlich wirtschaften. Regionale Verarbeitung und Vermarktung sowie der Ausbau des Ökolandbaus mit Wasser- und Artenschutz müssen absolute Priorität bei der Förderung erhalten.

Was Sie tun können

Müssen wir alle ab sofort vegan leben, um aus der Massentierhaltung auszusteigen? Nein, das ist nicht nötig. Es reicht, wenn wir Fleisch, Milchprodukte und Eier seltener und dafür bewusster genießen, dafür zu höherer Qualität greifen und einen angemessenen Preis zahlen. **„Maß halten statt Massen halten“** muss das neue Motto sein.

Außer dem Verzicht auf Fleisch gibt es eine weitere sehr sichere Möglichkeit, Fleisch aus Massentierhaltung zu vermeiden: **Wild essen**. Wer freilebendes Wild, wie beispielsweise Reh oder Wildschwein, aus der Umgebung verspeist, kann davon ausgehen, dass das Tier ein naturnahes Leben führen durfte. Wenn es aber Rind, Geflügel, Schwein oder Lamm sein soll, rät der BUND zu Fleisch **aus ökologischer Erzeugung oder von Neuland-Fleischereien**.

Dort legen die jeweiligen Richtlinien fest, dass die geschlachteten Tiere nicht in qualvoller Enge lebten, kein gentechnisch verändertes Futter bekamen und auch nicht systematisch gesundgespritzt wurden.

Foto: BillionPhotos.com/fotolia.com



Das ist schon mal ein guter Anfang: 50/50-Quote auf dem Grill, am besten mit Fleisch aus ökologischer Erzeugung

Die Erde braucht Freundinnen und Freunde



Der Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland setzt sich für den Ausstieg aus der Massentierhaltung ein. Statt Tierquälerei in Megaställen, Gülle und Antibiotika im Wasser und Gentechnik im Tierfutter wollen wir artgerechte Freilandhaltung, naturnahe Weidelandschaften und korrekte Kennzeichnung von Lebensmitteln. Kurz: Wir wollen Bauernhöfe statt Agrarfabriken.

Dazu brauchen wir Hilfe. Mit Ihrer Spende kann der BUND der Agrarlobby Paroli bieten – im Kampf um schärfere Gesetze, bei der Aufklärung von Verbraucherinnen und Verbrauchern und notfalls auch vor Gericht. www.bund.net/spenden

BUND-Spendenkonto: GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN: DE43 4306 0967 8016 0847 00
BIC: GENODEM1GLS
Spendenzweck: Ökologische Landwirtschaft



Als BUND-Mitglied werden Sie Teil einer starken Bewegung für Umwelt- und Naturschutz.
www.bund.net/mitgliedwerden